



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

14. Von Lachmann, märz 1827

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

13. Von Wilhelm Grimm.

Cassel 20^{ten} Mai 1825.

Lieber Lachmann, ich wollte Ihnen meinen Hochzeitstag vorher melden, nicht damit Sie ihn vergessen könnten, sondern weil ich mir einbilde, daß wenn Ihnen das auch menschlicher Weise begegnet wäre, Sie doch zu irgend einer Stunde mit Liebe und herzlicher Freundschaft an mich gedacht hätten. Indeß konnte der gute Vorsatz nicht ausgeführt werden, da der Tag, wie es einige Verhältnisse nöthig machten, eine Woche früher gefeiert wurde,¹⁾ und der Entschluß so schnell gefaßt, daß ein Brief nicht mehr zu rechter Zeit angelangt wäre. Wünschen Sie mir also, wenn diese Zeilen bei Ihnen erscheinen, Glück, wie Sie, wenn Sie zugegen gewesen wären, den 15^{ten} Mai Morgens um halb 12 Uhr gethan hätten, wo ich in Beiseyn von wenigen ganz nahen Verwandten in einem Gartensaal unter Sonnenschein bin getraut worden. Wenn ich heute fünf Jahre verheirathet wäre, so wollte ich Ihnen meine Frau beschreiben und rühmen, aber so ein paar Tage nach der Hochzeit thuts jeder und nach jener Zeit kann ich es mir hoffentlich auch sparen, denn da werden Sie ihre persönliche Bekanntschaft doch gemacht haben. Sie heißt Dorothea wie meine selige Mutter, die sie als Kind gekannt und als ihr eigenes geliebt hat. Ich glaube nicht, daß ich sonst jemand auf der Welt hätte heirathen oder wenigstens damit glücklich seyn können.

Heute bekommen Sie nun kein Wort weiter, als meinen ehrlichen Namen
Wilhelm Grimm.

14. Von Lachmann.

Berlin 7 Merz 27.²⁾

Lieber Freund, soll ich meine alte Schreibuntugend entschuldigen? oder werden Sie schon sanft, wenn Sie einen Brief sehen? Ich bin nicht einmahl dazu gekommen, was ich zuletzt wollte, Ihnen an Ihrem und dann an meinem Geburtstage³⁾ zu schreiben. Das Traurige, das Ihnen im vorigen Jahre begegnet ist,⁴⁾ hat mir lebhaft unsere Gespräche auf der Bibliothek zurückgerufen, deren Sie Sich vielleicht auch noch erinnern. Die Erinnerung daran hat mich sogleich sehr getröstet, und dann eben so sehr die Blätter mit Anmerkungen⁵⁾, die ich, in dieser Zeit und in dieser Stimmung geschrieben,

1) Gestrichen: „als ich vorher dachte“.

2) Poststempel: 7. und 9. märz.

3) 24. februar und 4. märz.

4) Vgl. oben s. 503 anm. 3.

5) Zu Walther von der Vogelweide: vgl. Lachmanns ausgabe (oben s. 503 anm. 6) s. V.

natürlich viel höher halte als andre, so theuer mir auch diese sind. Was¹⁾ mir ihr Inhalt für die Sache werth ist, bringe ich dabei gar nicht einmahl in Anschlag: Sie werden aber künftig finden, daß ich ohne Hülfe vieles viel schlechter gemacht hätte. — Aus Mones schlechter Nachricht, für die ich Jacob sehr danke, sah ich daß die pfälzische Handschrift den Leich Walthers in umgekehrter Ordnung und den Reimars von Zweter (vollständig) enthält. Ich habe Mone gebeten mir Walthers Leich abschreiben zu lassen: er hat eine schlechte Abschrift geschickt, mit einem Briefe, worin steht, es sei seine Natur immer in die Tiefe zu gehn, ich möge aber ja die alten Gedichte kritisch abwaschen: ich habe doch aus der Abschrift einige Lesarten und ein Paar Zeilen nehmen können, die im Pariser Codex fehlen. Ich weiß mich keiner Zeit zu erinnern, wo ich etwas so mit Lust und Begeisterung gearbeitet hätte, als im December, da auf einen Tag der Weingarter und der Weimarische Codex kam und die reichen Bemerkungen aus Cassel und Göttingen.²⁾ Wenn nur die Arbeit auch gut geworden ist! — Ich fürchte, ich habe Docen beleidigt, und ganz wider Willen. Er spricht doch einmahl von *rueribus* einer Handschrift von Walthers Liedern mit Noten.³⁾ Ich bat um näheres und etwa einen kleinen Aufsatz darüber, den ich einrücken könnte; und meinte ordentlich seiner Neigung zu kleinen wohl stilisierten Aufsätzen dadurch einen Gefallen zu thun. Er hat nicht geantwortet. Sind die *rudera* nicht zu finden gewesen? Oder hat er bei der Hoffnung auf eine künftig mögliche kritische Ausgabe (Museum 1, 216) sich selbst gemeint? Ich habe erst nachher gesehn, daß man seine Worte allenfalls so nehmen kann. — Den Iwein⁴⁾ werden Sie schon ganz haben, auch ein Exemplar der Noten mit breitem Rande auf Velinpapier. Sie können dabei das kritische Vergnügen haben zu unterscheiden was von Benecke und was von mir ist. Am ersten Bogen von Walther wird schon gesetzt. — Herr Wackernagel hat doch seinen selbstgemachten Waltramm⁵⁾ geschickt? Der junge Mann scheint sich etwas zuviel darauf einzubilden daß er mich damit angeführt hat: Meusebach und ich haben deshalb für nöthig gefunden ihn etwas zu kappen. Wenn wir es mehr thun, kann er noch gut werden; wenn ihn nur Hagen nicht immer mehr aufblähete! Er kanns nicht vertragen, weil er ein echtes Berliner Kind ist. — Ferdinand ist neulich doch endlich zu Meusebachs hinbetrogen: ich habe ihn zu mir zum Essen gebeten, aber statt zu essen muste er mit mir hinüber zu Meusebach, der nach Ber-

1) Gestrichen: „sie“.

2) Von Benecke: vgl. Lachmanns ausgabe s. V.

3) Vgl. darüber ebenda ² s. X.

4) Vgl. oben s. 456 anm. 5.

5) Vgl. oben s. 507 anm. 6.

liner Weise gerechnet dicht bei mir wohnt. — Was ist denn daran, daß Jacob „Deutsche Alterthümer“ schreibt?¹⁾ So lautet hier die Nachricht, die ich gern besser hätte. Es geht mir dabei wie bei der künftigen Syntax, ich habe in voraus keinen Begriff davon. — Ist schon von der Hegelschen Clique die Aufforderung zur Recension des *Renard couronné*²⁾ an Sie gekommen? Sonst wird sie kommen. Ich habe nicht abschlagen mögen auch an der Litteraturzeitung³⁾ theilzunehmen: aber das Wesen wird so widerlich betrieben, daß ich in die Versammlungen höchst selten gehe und so wenig als möglich dafür arbeiten werde. Ich habe auch nicht Zeit: denn das Ministerium giebt mir auf gutachtlich zu berichten über „Joseph Müllers Lehre der teutschen Sprache“,⁴⁾ und wenn ich auch gegen dies Buch wie gegen deutsche Grammatik in Schulen eifere, sie aber in Prima verlange, es wird alles nichts helfen. — Ich habe ja über Louis Bild⁵⁾ etwas sagen sollen. Alles Einzelne ist sehr hübsch und hier nur zum Lobe kein Platz: aber eine Maria, die bloß unschuldig und jungfräulich ist, streitet wider mein Gefühl, ob sie gleich ein rührend lebenswürdiges Mädchen ist: und was die kleinen Bilder bedeuten sollen, hat von allen Leuten, mit denen ich das Bild angesehen, niemand ohne Erklärung verstanden, es kann aber sein daß man bei längerem Ansehn sich doch damit befreundet. Ferdinand ist nicht auf der Ausstellung gewesen, weil er gefürchtet hat, alle Leute würden ihn ansehn oder fragen wenn er vor seines Bruders Bilde stehe. — Die Sache mit der Bibliothek wird wieder den Sommer hindurch hingezogen; — gut für Wilkens Familie, unverantwortlich für die Bibliothek. — Es ist eben noch Platz Euch (mit dem Monischen Dualis,⁶⁾ oder meinem Quadrallis) herzlich zu grüßen.

15. Von Wilhelm Grimm.

[Cassel, 21. april 1827.]

Ich danke Ihnen, lieber Lachmann, für Ihren Brief, der mich um so mehr freute, als ich gar nicht wußte, daß ich noch Ansprüche darauf hätte. Nur in Geschäftsbriefen und was dieser Art ist, nöthigt mich meine Ordnungs-

1) Vgl. oben s. 508 anm. 1.

2) Vgl. oben s. 506 anm. 4.

3) Vgl. oben s. 506 anm. 1.

4) „Lehre der teutschen sprache, gründlich und neu gefaßt, sammt ausübender ton- und silbenmaßlehre“, Berlin 1826. Eine spätere rezension Lachmanns steht in den Kleineren schriften 1, 341.

5) Vgl. darüber Achim von Arnim und die ihm nahe standen 3, 554. 556. 561.

6) Vgl. oben s. 504 anm. 5.